

Unterdrückung des Protestantismus in Innerösterreich; gleichzeitig wird aber deutlich, daß trotz aller Restriktionen evangelisches Gedankengut im »Untergrund« weiterlebte. Gegen solche Kryptoprotestanten ging die staatliche Verwaltung in der Folgezeit (bis zum Toleranzedikt von Joseph II.) immer wieder mit Schärfe und Härte vor. Würden solche »Abweichler« entdeckt, gab es für sie zunächst nur die Möglichkeit, entweder auszuwandern oder aber katholisch zu werden. Später, vor allem unter Kaiserin Maria Theresia, wählte man den Weg der Transmigration nach Siebenbürgen; dort wurden Andersgläubige geduldet. So blieben Arbeitskraft und Erfahrung dieser Menschen der Monarchie erhalten. Auffallend ist, daß die Vorgänge insgesamt recht unfreundlich geschildert werden. (Dies läßt sich auch bei anderen Publikationen feststellen.) Unterschwellig oder auch offen wird insinuiert, daß die Auseinandersetzungen der Habsburger mit diesem Geheimprotestantismus allein in Zwangsmaßnahmen bestanden hätten (wozu auch die Einweisung solcher Kryptoprotestanten in Missionshäuser gerechnet werden kann). Übersehen und verschwiegen wird dabei, daß Maria Theresia sehr wohl die Gründe für das beharrliche Weiterleben evangelischen Gedankenguts erkannt hat, nämlich die schlechte Ausbildung der katholischen Seelsorger und eine ungenügende Struktur der Pfarreiorganisation, vor allem im Gebirge. Bei beidem wollte sie Remedur schaffen. Voraussetzung wäre eine groß angelegte Umschichtung der kirchlichen Einkünfte gewesen (vor allem auf Kosten der großen Klöster). Daß es nicht so weit kam, lag am Ausbruch des Siebenjährigen Krieges; Maria Theresia wollte den Anschein vermeiden, als ob sie mit Hilfe des Kirchenguts den Krieg gegen Preußen finanziere. Erst unter ihrem Sohn Joseph II. kamen solche Reformen dann zum Tragen (vgl. dazu Zeitschrift für Kirchengeschichte 77, 1966, S. 105–119). Zugegeben: Es ist leichter, das alte Klischee der Kirche als Zwangsanstalt aufzuwärmen und neue Ressentiments zu wecken, anstatt die – keineswegs mehr so neue – Forschung zur Kenntnis zu nehmen.

Unverzeihlich ist, daß der gewichtige Sammelband ohne Register erschienen ist (bereitete die unterschiedliche Schreibung der Personen- und Ortsnamen unüberwindliche Schwierigkeiten?). Bedauerlich ist auch, daß der Rezensent zwölf Beiträge nicht zur Kenntnis nehmen konnte, da er des Slowenischen nicht mächtig ist. Es ist verständlich, daß die kleineren Völker Ost- und Südosteuropas die gewonnene politische Freiheit benützen, um sich auch eine neue kulturelle »Identität« zu schaffen, indem sie u. a. in ihrer Muttersprache publizieren. Die Gefahr ist aber groß, daß solche Beiträge in der restlichen Welt nicht rezipiert werden (können). Welcher Historiker in Westeuropa oder Nordamerika beherrscht schon die Sprachen der Slowenen, Kroaten, Litauer, Slowaken, Tschechen?

*Rudolf Reinhardt*

Vatikanische Dokumente zur Geschichte der Reformation und der Katholischen Erneuerung in Westfalen. Die Korrespondenz geistlicher und weltlicher Landesherren Westfalens mit dem Heiligen Stuhl 1547–1683, bearbeitet von ALOIS SCHRÖER. Münster: Verlag Aschendorff 1993. XLII, 477 S. Geb. DM 98,-.

Aus mancherlei Gründen fiel die Entscheidung zwischen der alten Kirche und dem neuen Glauben in Westfalen relativ spät. Selbst in den Hochstiften blieb die Lage lange Zeit ungeklärt. Bei manchen Bischöfen und Domherren konnte man nicht sagen, zu welcher Partei sie gehörten. Dies galt vor allem für die Hochstifte Minden und Osnabrück. Erst das politische Engagement des Hauses Bayern (in Köln, Münster, Paderborn und Hildesheim) sorgte dann für eine gewisse Stabilität. Gefordert war aber auch der Heilige Stuhl, der durch seine Möglichkeiten bei der Besetzung der Bischofsstühle und der Domkanonikate nicht wenig Einfluß nehmen konnte.

Von 1979 bis 1987 legte Alois Schröer eine vierbändige Geschichte der Reformation und der katholischen Reform in Westfalen vor. Hierzu hatte er auch umfangreiches Material im Vatikanischen Archiv herangezogen. Aus diesem Fundus publizierte er nunmehr 269 Stücke, und zwar aus der Zeit zwischen 1547 und 1683. Ausgewertet wurden vor allem die Bestände *Epistolae ad principes, Germania, Lettere di vescovi, Acta Congregationis Consistorialis* und die *Armarien*. Aufgenommen wurden auch einige Statusrelationen (Osnabrück 1641, Minden 1641, Paderborn 1655, 1666, 1671 und 1675).

Obwohl diese Stücke schon allesamt für die vierbändige Darstellung herangezogen wurden, ist der Leser nun dankbar, die eigentlichen Texte zur Verfügung zu haben. Die Eindrücke, welche die Lektüre primärer Quellen vermittelt, sind immer lebendiger und unmittelbarer als das Studium der Sekundärliteratur. Das eine oder andere Stück wirkt auch Schlaglichter auf die Entwicklung im übrigen Deutschland (z. B. Markgrafschaft Baden S. 369; Katholische Liga und anderes mehr). Seite 311 wird das Zisterzienserinnenkloster Börstel genannt (vgl. dagegen das Register).

*Rudolf Reinhardt*